

Reinhart Wolff

Wiederentdeckung und Aktualität Siegfried Bernfelds*

1. Die Wiederentdeckung Siegfried Bernfelds

„Die Öffentlichkeit steht seit einigen Monaten vor einer neuen Tatsache. Sie steht vor einer Jugend, die mit Forderungen an sie herantritt. Drei Ereignisse des vorigen Jahres haben vor allem Wiederhall in der Presse gefunden, Ratlosigkeit, Feindschaft, Mißverständnis erzeugt...“ (Bernfeld 1914, 5) – so beginnt der 1914 erschienene Text Siegfried Bernfelds „Die neue Jugend und die Frauen“ – und es werden genannt: das Erscheinen des ersten grünen Heftes der Zeitschrift „Der Anfang“ im Mai 1913, die Tagung der studentisch-pädagogischen Gruppen der Universitäten Deutschlands im Oktober 1913 in Breslau und dann einige Tage später der Freideutsche Jugendtag auf dem Hohen Meißner.

Ähnliches vollzog sich gut 60 Jahre später, in den Jahren der Studentenbewegung und der außerparlamentarischen Opposition; unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, nach zwei Weltkatastrophen, der nationalsozialistischen Diktatur und ihrem Völkermord und nach zwei Aufbaujahrzehnten im Nachkriegsdeutschland, die Weltmacht USA tief verstrickt im Vietnam-Krieg, stellte eine junge Generation, in den USA wie in Europa, ganz grundsätzlich ihre Forderungen, begehrte auf, kritisierte die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse.

Wir in der Studentenbewegung waren in einer ähnlichen Umbruch- und Krisensituation, wie sie sich damals kurz vor dem ersten Weltkrieg andeutete und wie sie sich im übrigen heute weltweit erneut konstellierte: Eine Epoche ging ihrem Ende zu, international spitzten sich die Konflikte um Macht, Märkte und Einfluß zu, auch innergesellschaftlich wurden die Dilemmata der modernen kapitalistischen Gesellschaften deutlicher, deuteten sich Verschiebungen in den politischen Machtverhältnissen, den wirtschaftlichen und sozialen Strukturen an, nicht zuletzt waren die alten autoritären Konzepte im Verhältnis der Generationen und Geschlechter brüchig geworden.

In dieser Situation begegneten wir Siegfried Bernfeld, „dem geistreichste(n) unter den Schülern des großen, genialen Sigmund Freud“, wie Gustav Wyneken im Berliner Tageblatt in seiner Besprechung des „Sisyphos“ 1925 geschrieben hatte. Was wir lasen, schlug bei uns wie ein Blitz ein: Hier war eine unverkürzte Psychoanalyse, eine kritische Theorie der Erziehung („ob denn Erziehung möglich sei, und wie weit

* Horst-Eberhard Richter zum 70. Geburtstag gewidmet.

ihre Wirkung reiche⁴⁾, die Konzeption des „sozialen Ortes“, die radikale Kritik der gesellschaftlichen und politischen Machtverhältnisse.

Wenn ich es recht erinnere, war es so, daß wir zwar „Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung“, als der Band neu bei Suhrkamp 1967 herausgekommen war, gelesen hatten, die „Neuentdeckung“ Bernfelds bedeutete das aber nicht. Auf Bernfelds Spur gerieten wir erst richtig, als Lutz von Werder (ohne dessen Spürnase und bibliothekarische Kompetenz ja das meiste nicht wiedergefunden worden wäre!) bei der Durchsicht der von Litt, Nohl und Spranger herausgegebenen Zeitschrift „DIE ERZIEHUNG“ auf eine Schmähchrift der Nazi-Autorin Maria Dorer „Der Irrweg der psychoanalytischen Pädagogik“ (1937, 279ff) stieß. In diesem Beitrag hieß es: „Ihre extremsten Vertreter fand eine psychoanalytische Pädagogik auf dem Boden des Sozialismus einiger jüdischer Kreise. Siegfried Bernfeld gab die theoretische Formulierung: die Kinderheime in Wien und Moskau bildeten zu dieser Theorie die lebendige Anschauung.“

Wir waren im Zusammenhang der Kritik an der „braunen“ Vergangenheit der deutschen Universitäten auf der Suche nach Belegen für den Nazi-Geist in der deutschen Pädagogik gewesen, der uns in Gestalt vieler damaliger Ordinarien ja noch lebhaftig begegnet war. Und gleichzeitig suchten wir nach Beiträgen, die uns bei den Versuchen mit anti-autoritärer Erziehung weiterhelfen könnten, an denen wir beteiligt waren. Was die Nazis verdammt und verfolgt hatten, die Juden, die Arbeiterbewegung, die Kritische Theorie, die Psychoanalyse, war gerade das, was wir suchten. Gewissermaßen mit einem selektiven Blick nach dem Verbrannten und Verdrängten gingen wir die Kataloge und Zeitschriften durch, in Ost- und Westberlin und wo immer wir meinten fündig werden zu können, auf der Suche nach einer Wissenschaft und einer pädagogischen Praxis, die uns bisher nicht begegnet waren: Orte (Wien, Moskau, Wickersdorf, Dresden) wie Namen (Vera Schmidt, Rühle, Kanitz, Karsen, Löwenstein, Freud und Reich) und Stichworte (Gemeinschaft und Kollektiv, Reform und Revolution, Selbstverwaltung und Selbstorganisation, Jugendbewegung und Jugendkultur, demokratisch, politisch, antiautoritär, empirisch) ließen uns aufmerksam, und erst allmählich ergaben sich für uns ideengeschichtliche, biographische und politische Zusammenhänge, von denen wir nur erste Andeutungen gehört hatten (Lutz von Werder und ich hatten bei dem Erwachsenenpädagogen Fritz Borinski studiert, der aus dem englischen Exil nach Deutschland zurückgekommen war und immerhin an die Jugendbewegung und Reformpädagogik, vor allem an die Leipziger Richtung in der Erwachsenenbildung der Weimarer Republik anknüpfte).

Viele können sich heute nicht mehr vorstellen, in welcher wissenschaftlichen Wüste wir uns damals befanden. Die kritische Literatur war nicht nur in den Institutsbibliotheken unauffindbar, sondern auch in den meisten Universitätsbibliotheken, und auch in der DDR, mit der wir ja bekanntermaßen als Neue Linke nichts am Hut hatten, war die Suche

oft mühsam und zeitraubend. Nur wenige Emigranten und Widerstandskämpfer waren unter den Hochschullehrern auszumachen, von Psychoanalyse keine Spur.

Jedenfalls muß man festhalten, daß in den 60er Jahren nicht nur der Anschluß an die internationale, vor allem an die US-amerikanische, moderne psychologische und pädagogische Forschung noch nicht gelungen war, sondern daß auch die eigenen, deutschen kritischen Traditionen in Psychologie, Soziologie und Erziehungswissenschaft (von der Psychoanalyse bis zur kritischen Theorie) völlig verschüttet waren. Erst allmählich wurden sie in kleinsten Zirkeln wieder diskutiert (wie z. B. im Kreis um Horkheimer und Adorno am Institut für Sozialforschung in Frankfurt, im Argument-Club in Berlin, in Ev. Studentengemeinden, Akademien und Studienwerken und dann freilich in den Gruppen des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes und den gerade gegründeten Kinderläden).

Die Psychoanalytiker in Deutschland, von denen die meisten bis auf wenige (wie Alexander Mitscherlich und Wolfgang Hochheimer) den Schock des Untergangs wie der Anpassung der Psychoanalyse in Nazi-Deutschland weder verkraftet noch untersucht und verstanden hatten²⁾, waren an Bernfeld nicht interessiert gewesen. An eine Neubegründung der Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik wagten sich, wie mir Wolfgang Hochheimer einmal erzählte, Verlage nach den Ergebnissen einer Marktumfrage nicht heran. (Man hatte nämlich festgestellt, daß in der Bundesrepublik der frühen 60er Jahre „kein Interesse“ an psychoanalytischer Pädagogik vorhanden war).

Ich erinnere mich noch sehr gut, wie irritiert man damals im Berliner Psychoanalytischen Institut, dem heutigen Karl-Abraham-Institut war, als ich als Nicht-Psychoanalytiker (!) auftauchte und in der heruntergekommenen Bibliothek nach Spuren Siegfried Bernfelds suchte. Auch dort, wie überhaupt unter Psychoanalytikern, hatte man ihn vergessen oder unter dem Stichwort „Freudbiograph“ marginalisiert, ohne ihn allerdings auch in dieser Hinsicht nicht so genau und mit Interesse zu studieren, wie das dann später 1991 Ilse Grubich-Simitis mit ihrer Neuherausgabe der biographischen Arbeiten Siegfried Bernfelds und Suzanne Cassirer-Bernfelds gelungen ist.

Es ist allerdings eine bezeichnende (möglicherweise unbewußte) Verkürzung, wenn Ilse Grubich-Simitis die Wiederentdeckung Siegfried Bernfelds in einer Fußnote wie folgt beschreibt:

„Im deutschsprachigen Raum erfolgte in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren eine allmähliche Rezeption der Gedanken Bernfelds, ihrer Vielfalt entsprechend von verschiedenen Disziplinen aus. Der Hauptanstoß kam 1968 aus der Studentenbewegung. Vorwiegend in programmatischer Absicht wurden Bernfelds reformpädagogische Ideen im Zusam-

² Vgl. Brecht, u.a. (1985) und Lockot (1985).

menhang mit der Forderung nach antiautoritärer Erziehung wiederentdeckt. Die zur Förderung dieser Rezeption 1969/1970 publizierte dreibändige Bernfeld-Ausgabe ermöglichte ein erneutes Studium von Teilen seines sonst schwer zugänglichen Werks.“ Und nach Hinweisen auf die Jugendsoziologie und Leopold Rosenmayr, die Frankfurter Schule und schließlich Ulrich Herrmann, von dem mitgeteilt wird, er sei Professor am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen und werde demnächst eine Monographie über Bernfeld veröffentlichen, heißt es: „Eine genuin psychoanalytische (was immer das sei, R. W.) Rezeption der Bernfeldschen Forschungen, etwa seines Konzepts des ‚sozialen Ortes‘ oder seine Adoleszenzstudien, hat meines Wissens nicht stattgefunden.“ (1991, Anm. 50, 23)

Hier fällt nicht nur auf, daß Grubich-Simitis weder Lutz von Werders noch meinen Namen in ihrem Text nennt – auch im Namensregister nicht – (verdankt sie unseren Arbeiten doch möglicherweise mehr, als ihr lieb ist – E. Jones, freizügige Verwendung Bernfeldscher Forschungen liegt als Parallele nahe), sondern daß Grubich-Simitis den gesamten Zusammenhang der Wiederentdeckung und Wiederaneignung des Bernfeldschen Werkes verfehlt, das fast vollständig (und nicht nur in Teilen) nicht zugänglich und vergessen war. Die Wiederentdeckung hatte auch mit irgendwelchen akademischen „Disziplinen“ nichts zu tun. Weder Psychologie und Soziologie noch die Erziehungswissenschaft waren an Bernfeld interessiert gewesen. Die Herausgabe der Ausgewählten Schriften war eine wissenschaftliche und eine politische Entdeckung, an der im übrigen auch die Erben Bernfelds, wie wir später hörten, kein besonderes Interesse hatten, um deren Rechte, wie ich heute kritisch anmerken muß, sich der Verlag allerdings auch kaum gekümmert hatte.

2. Die Aneignung des Bernfeldschen Werkes

Bernfeld wurde für uns und die antiautoritäre Erziehungsbewegung so wichtig, weil die Bernfeldsche Analyse und Theorie, aber auch ihr Ton und das sie belebende politische Engagement die zentralen wunden Punkte im Schnittpunkt der „Beziehungen zwischen Erziehung, Psyche und Gesellschaft“ berührten.³ Es ging uns um viel mehr als um „programmatische Absichten“, wenn wir uns auch, wie im Nachwort des 2. März-Bandes formuliert, eine „Konkretion des Schulkampfes, der Revolte an den erziehungswissenschaftlichen und psychologischen Instituten, an den Pädagogischen Hochschulen und zur Arbeit des sozialistischen Schüler- und Kinderläden“ erhofften.

³ Siehe unser Nachwort in der Ullstein-Ausgabe der Ausgewählten Schriften (1974, Bd. 3, S. 283), die bessere, durchgesehene und erweiterte Ausgabe der Ausgewählten Schriften, die Ilse Grubich-Simitis im übrigen auch nicht zu kennen scheint.

Wir waren an kritischen Theorien, an wissenschaftlicher Forschung, an empirischer Tatbestandsgesinnung und an Erfahrungen mit neuer, an einer den alten Schrott autoritärer Erziehung überwindenden Praxis, an einer Emanzipation bewirkenden, Ich-stärkenden, Verdrängungen aufhebenden Psychoanalyse, deren Gegenstand das Unbewußte in der individuellen Lebensgeschichte wie in Kultur und Gesellschaft ist, interessiert. Das hat uns bei der Lektüre Bernfelds beschäftigt, der uns im übrigen ja neben Wilhelm Reich den Weg zurück zu Sigmund Freud allererst wieder eröffnet hatte.

Wenn ich das gelbe Raubdruckexemplar von „Kinderheim Baumgarten“ zur Hand nehme (Bernfeld, 1921), womit wir im übrigen einen Teil der Kosten unseres Kinderladens finanzierten – Geld vom Staat hatten wir abgelehnt –, dann wird an den Unterstreichungen und Randnotizen deutlich, auf was sich unsere Aufmerksamkeit richtete. Vier Themenkreise standen im Vordergrund. Ich will sie kurz nennen und dann weiter erörtern:

- die jüdische Jugendbewegung,
- das Verhältnis zum Kind,
- die Kritik der Pädagogik (und der Schule),
- die neue Erziehung.

Auf der ersten Seite von Kinderheim Baumgarten waren, wie in einer das Weitere präzise andeutenden Ouvertüre, bereits alle Themen und Fragestellungen formuliert, um die es uns ging:

„Die vorliegende kleine Schrift wendet sich zunächst an solche, die an Verwirklichungsversuchen mit neuer Erziehung Interesse nehmen, also vor allem an Pädagogen.“ (ebd., 1) Und dann die Stichworte: „jüdische Schulgemeinde“, „einzigartiges Erfahrungsmaterial“ „300 proletarische Kinder“. Vor allem fiel uns eine lebendige, anschauliche und Unterschiede fassende Redeweise auf: „Im Kinderheim Baumgarten“, so schrieb Bernfeld und später erzählten wir dies Mitte der 70er Jahre den staunenden Kindergärtnerinnen in Wien-Baumgarten, „waren wir bemüht, in Kindergarten, Schule und Heimleben die Erziehungsideen und Unterrichtsgrundsätze Maria Montessoris, Berthold Ottos und Gustav Wynekens zu einer lebendigen Synthese untereinander und mit den Notwendigkeiten zu bringen, die sich aus den Eigenarten der Kinder, der Lehrer und aus den tausenderlei Zufälligkeiten ergeben, die jedem Lebendigen anhaften....Da ich Leser erwarte, die aus den Ergebnissen unseres Tuns Bestätigung, Korrektur, Ergänzung oder Widerlegung theoretischer Meinungen, Urteile und Vorurteile zu empfangen bereit und imstande sind, soll die Darstellung sich soweit wissenschaftlicher Objektivität befleißigen, als der kurze Raum und das vielfache subjektive Wesen mancher Erziehungsmaßnahme und deren Beurteilung erlaubt.“ (ebd., 1) Eine solche Offenheit und Lebendigkeit, Widersprüche und Synthesen, Objektives und Subjektives, Notwendigkeit und Zufälligkeit, Meinungen, Urteile und Vorurteile gleichermaßen berücksichtigende Wissenschaft, das markierte einen neuen Ansatz: eine Wissenschaft,

der es um neue Einsichten und um konkrete Veränderungen in der Praxis ging.

a) Die jüdische Jugendbewegung

Thematisch hatte sich unsere Aufmerksamkeit gleich am Anfang des Textes an den Hinweisen auf die zionistisch inspirierte pädagogische Bewegung junger sozialistischer jüdischer Pädagogen, zu deren führender Gestalt Bernfeld schnell geworden war, am jüdischen „Tatprogramm“ zur Errichtung des jüdischen Erziehungswesens überhaupt festgemacht. Man muß wohl sagen, nach Auschwitz und dem millionenfachen Mord war es uns wie ein Neuanfang aus dem Jenseits, d.h. wie eine Verheißung, wenn es im Bernfeldschen Text hieß:

„Wir müssen in Palästina die Kinderdörfer und Jugendgemeinden bauen, in denen die Jugend ihre Schönheit und Kraft entfalten, ihre Heimat lieben, die Schicksale des Volkes und der Menschheit kennen und die Zukunft wollen lernt (wieder eine so typische Formulierung Bernfelds, R. W.); in denen jüdische Sprache und jüdischer Geist durch sie neu erstehen als Schöpfer und Bildner aller Beziehungen und Formen.... Soll jüdische Kultur kein leeres Wort, nicht bloße wehmütige Erinnerung bleiben, so muß, in eine große Gemeinschaft konzentriert, die Jugend erwachsen, die bereit, die gezwungen ist, sie zu neuem Leben zu pflügen, zu denken, zu bilden. Und dessen ist die Waisenschaft vor allen andern fähig. Sie wird die Glücklichen aufrufen zur Nachfolge.“ (ebd., 12)

Und dann wurde der Plan skizziert: das große jüdische Jugendfürsorgewerk, das man der „passiven Resistenz und Sabotage des jüdischen Bürgertums“ entreißen müßte, ein „organisches ...Schulganzes“, „produktivierende (kann man dynamischer formulieren? R. W.) Erziehung, ein großes Landgut als Wohn- und Verpflegungsgrundlage, mit Landwirtschaft, Werkstätten, Schulen und Schulgemeinde (vgl. ebd., 16). Und dann schrieb Bernfeld: „Wie kann die jüdische Wiedergeburt irgend mehr oder anders werden, denn eine Wahlparole, ohne die ihr entsprechende Erziehung?“ (ebd., 17)

Hier waren der Kibbuz und seine Erziehungskonzeption skizziert und zugleich die Widerstände, die dagegen standen, die grauenhafte Unzulänglichkeit des Joint Committee, der Beamenschaft, des zionistischen Parteileichnams, wie Bernfeld schreibt. Und überall schlug uns der unaufhaltsame Elan entgegen, der uns regelrecht ansteckte, die sterilen Unzulänglichkeiten der Praxis nicht hinzunehmen. Mit solchen Sätzen konnten wir uns identifizieren und sie beflügelten uns, im Seminar, in den Kinderläden, auf dem berüchtigten Jugendhilfetag 1970 in Nürnberg (und ich sehe die Hunderte stauender und interessierter jungen katholischen Kindergärtnerinnen und Nonnen in der Meistersingerhalle noch vor mir):

„Muß nicht irgendwie dieser unheimliche Bann gebrochen werden? Und

wie anders, als durch eine Revolte der Jugend und ihrer Erzieher, einer Kette von Revolten, die schließlich zur Revolution der Erziehung führt? Und muß hier nicht die Frage zu einer lichten Antwort führen: wer hindert die Revolten, wer fängt sie ein zu seinen Zwecken, bricht sie, und triumphiert?“ (ebd., 22)

b) Das neue Verhältnis zum Kind

Was uns weiter interessierte, an- und aufregte, war das in Kinderheim Baumgarten so lebendig, ja dichterisch beschriebene und von der jungen Psychoanalyse so kreativ beeinflusste, neue Verhältnis zum Kind, das Bernfeld uns nahelegte. Schließlich wußten wir die Sätze auswendig.

An den Rand hatte ich im übrigen, auf Rousseau verweisend, geschrieben: „éducation négative“ – und wäre nicht Bernfeld ein Rousseau des 20. Jahrhunderts zu nennen? Und kann man schöner die pädagogische Beziehung, ich würde heute sagen: die wohl verstandene, professionelle Kunst der Natürlichkeit, besser charakterisieren, als das Bernfeld getan hat:

...„wir haben im Grunde nur sehr wenig ‚getan‘. Dies macht den Vertreter der neuen Erziehung so wehrlos gegenüber den anderen, daß es nicht so sehr die einzelnen Maßnahmen sind, die ihn unterscheiden, als vielmehr seine ganze Gesinnung und Einstellung. Er ‚tut‘ überhaupt viel weniger, viel später, viel unauffälliger als der andere. Das aber aus einem ehrlichen Gefühl und nicht als pädagogischen Trick, weil er nicht die satte Selbstgewißheit und Selbstsicherheit, weil er nicht die ichverliebte Überschätzung seiner eigenen Person und ihrer Handlungen – weder im Guten noch im Bösen – besitzt, weil ihn vor allem die primäre Affektstellung gegenüber der Kindheit und Jugend unterscheidet.“ (ebd., 33)

Und dann kommt das Gleichnis des Erziehers als Gärtner:

„Man malt sich das Bild eines gar hysterischen Pflegers, der hin und wider rennt, bindet, gießt und schneidet, und der so tut, als machte er die Gräser wachsen und die Blumen blau und rot, die Äpfel reif; und kennt das wahre Bild des beschaulichen Mannes nicht, der all jenes auch tut, aber nebenbei, nicht damit die Pflanzen wachsen, sondern damit sie ein bißchen leichter wachsen und ein klein wenig mehr, wie es ihm gefiele, der aber wesentlich weiß: was sie brauchen, ist Regen, Luft und Erde, und wenn er die nicht schaffen kann, bleibt ihm nur bange Sorgen oder Hoffen; dessen wesentliche Funktion ist, durch sorgsame Beobachtung seiner Pflinglinge diese selbst und ihre Bedürfnisse verstehen zu lernen und zu versuchen, ihnen die Bedingungen ihrer Bedürfnisbefriedigung zu schaffen; dies alles aber in Ruhe und Sicherheit, wie sie liebevoll verstehendes Beobachten erzeugt. Denn das wäre doch ein gar wunderlicher Gärtner, den jede Blattlaus oder Raupe ängstigte, und zu Radikalkuren triebe. Der wahre Gärtner sieht sie zwar, aber er weiß, sie gehören dazu oder gefährden höchstens eine

Liebhabelei von ihm, und erst Millionen ihrer schädigen seine Pflanzen selbst. So ist des neuen Erziehers Tun viel mehr ein Nichttun, viel mehr ein Beobachten, Zusehen, Leben, als ein stetes Mahnen, Strafen, Lehren, Fordern, Verbieten, Anfeuern und Belohnen. Und darum ist es uns, die wir solche Erzieher sind, oder wenigstens sein möchten, nicht ganz leicht zu sagen, was wir eigentlich taten; wir würden immer mehr zu erzählen haben, was die Kinder taten.“ (ebd., 33f.)

Diese Konzeption der „unbedingte(n) Liebe und Achtung gegenüber den Kindern, rücksichtslose Hemmung aller Macht-, Eitelkeits-, Herrscher-, Erziehergelüste in sich selber“ (ebd., 40), ohne sich auf das Niveau der Kinder zu begeben, sich selbst zu überschätzen und den kindlichen Zustand grundsätzlich zu verachten, eben zu der „eigenen Kindheit in einem ruhigen, klaren Verhältnis“ zu stehen, „um nicht sich selbst in den anderen bestrafen, verurteilen, erziehen, d.h. verdrängen zu wollen“, dieser Ansatz galt uns als Grundlage für unsere Versuche mit antiautoritärer Erziehung, die ja alles andere als „laissez-faire-Erziehung“ war. (vgl. Wolff 1992)

c) Die Kritik der Pädagogik

Der dritte Gesichtspunkt, der uns beschäftigte, war die bisher unerhörte Kritik an der Pädagogik: an ihrem ideologischen Charakter, ihrem Charakter als einem Wunschphantasma, als oberflächlich in ein System gebrachter Überbau über „jene affektive Einstellung des Erwachsenen gegenüber Kindern, die denselben seelischen Kräften entspringt, wie unser ganzer heutiger Kultur- und Wirtschaftszustand.“ (Bernfeld 1921, 47) Gegen solche Verhältnisse der Über- und Unterordnung, der Willkür, von Befehl und Gehorsam, würdevoller Autorität und ergebener Anerkennung, von Egoismus und Strafe, Lohn und Rücksichtslosigkeit entwarf Bernfeld sein eigenes, sozialistisches Pädagogikverständnis, das auf ein anderes Gemeinwesen, eine soziale Welt (das war das gemeinsame Dritte im pädagogischen Verhältnis), ein anderes Verhalten der Erzieher, eine andere „Auslese der Affekte“ aus war; das orientierte auch unsere Konzeption sozialistischer Erziehung.

Vor allem lernten wir von Bernfeld, daß wir als Erzieher, wie wir es auch anstellen, nicht in einer unpolitischen pädagogischen Provinz leben, daß es „keine Inseln der Seligen in unserer unseligen Welt“ gibt, daß jede Erziehung politisch ist. Sie ist die Kernfrage jeder Pädagogik, die sich den Risiken und Problemen der Moderne stellt.

d) Die neue Erziehung

So wichtig dieser politische Kontext auch ist, die neue Erziehungskonzeption ist damit noch nicht hinreichend charakterisiert: Neue Erziehung ist nur möglich als wissenschaftliche, die sich selbst, ihre Regeln, ihre Wirksamkeit oder Nutzlosigkeit, die die Entwicklungen der Kinder

beobachtet, deren Praxis gegründet ist „auf die gesicherten Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, über das Kind, den Jugendlichen, den Erzieher und die Erziehungsmaßnahmen“ (ebd., 72). Da sie die Bildung der Affekte und Triebe als ihre eigentliche Aufgabe erkennt, ist neue Erziehung für Bernfeld nur auf der Grundlage der Freudschen Psychologie denkbar, so sehr sie auch als Wissenschaft, wie Bernfeld wissenschaftstheoretisch schon als junger Psychoanalytiker erkennt, besondere Probleme aufwerfe, ihre besonderen Voraussetzungen, Methoden und Begriffe habe, „die nur dem wirklich verständlich sein können, der sie gründlich studiert hat“ (ebd., 73).

Libido und Objektbesetzung, das Unbewußte und die Übertragung, Ich-Bildung, Gesamt-Ich und Sublimierung, ödipaler Konflikt und Wiederholungszwang als die zentralen theoretischen Eckpfeiler der Bernfeldschen psychoanalytischen Erziehungskonzeption versetzten uns in die Lage, Erziehung und ihr Feld ganz neu und tiefer zu verstehen. (Auf die Ausnahmeerscheinung der bundesrepublikanischen Nachkriegspsychologie, den Berliner Analytiker und Psychologen Wolfgang Hochheimer mit seiner Tiefenpsychologie des pädagogischen Feldes, bin ich selbst erst einige Jahre später getroffen.)

Mit der Wiederentdeckung Siegfried Bernfelds gelang es uns, eine sozialwissenschaftliche und psychoanalytische Pädagogik, die von den Nazis verfolgt und ins Exil getrieben worden war, uns wieder anzueignen, zu repatriieren. Wir konnten so an wissenschaftliche, praktische und politische Kritik-Positionen und alternative Ansätze in der Allgemeinen Pädagogik und Schulpädagogik ebenso wie in der Sozialpädagogik wieder anschließen, die keiner von uns bisher gekannt hatte, die aber doch so fruchtbar, so radikal, so verheißungsvoll die Reformbewegungen um die Jahrhundertwende und in den 20er Jahren geprägt hatten.

Die Rezeption Bernfelds lief schließlich auf eine Infektion hinaus: Wir ließen uns anstecken von der radikalen Begeisterung, der Lust an Projekterfindungen, an einer Veränderung, die uns selbst einbezog. („Welchem Kind sieht sich der Erzieher immer wieder gegenüber“, fragten wir als an Bernfeld geschulte Kinderladeneitern und antworteten im Chor: „Sich selbst als Kind!“). Das hat uns beflügelt und beflügelt uns noch heute.

3. Die Aktualität Bernfelds

Der Reformimpuls, der vom Bernfeldschen Werk ausgeht und ohne den konkret nicht zuletzt eine der wichtigsten aktuellen Reformbewegungen in der Kindererziehung, die Kinderläden, nicht zu denken wäre, die allein in Berlin mehr als 11000 Plätze für eine kreative Kindererziehung bieten, hat auch die vielfältigen Weiterentwicklungen in der außerschulischen Erziehung, in Heimen und Wohngemeinschaften, in der Jugendarbeit beeinflusst.

Wichtiger, weil konzeptuell weiterführend, ist aber der theoretische Ertrag. Er ist keineswegs erschöpft. Die folgenden Gesichtspunkte, die hier nur skizziert werden können, sind wichtig:

- Bernfelds Werk stellt eine systematische Kritik der Gewalt im Generationenverhältnis, der durchgängigen Repression vor allem in den schulischen Institutionen dar und legt die sozialen, politischen, aber vor allem die affektiven, bewußten und unbewußten Zusammenhänge frei, die sie immer wieder reproduzieren. Dagegen setzt Bernfeld, beflügelt von der ersten radikalen Jugendbewegung auf den ernsthaften „Versuch mit neuer Erziehung“, die nicht-repressiv ist, anti-autoritär.
- Bernfeld ist einer der ersten modernen Erziehungswissenschaftler, der konsequent und beredt den ideologischen Charakter der traditionell lange in Deutschland vorherrschenden Anspruchs- und Pfropf-Pädagogik, ihre Unwissenschaftlichkeit, ihre Wirklichkeitsferne herausarbeitet und der darauf mit einer unverkürzten, historisch angelegten und kulturkritischen Psychoanalyse und einer empirischen, am konkreten Material interessierten Erziehungswissenschaft antwortet. Damit ist er der erziehungswissenschaftlichen Diskussion weit voraus; ihre Gründung auf umfassende empirische Forschung ist auch heute noch nicht gelungen.
- Anstatt den sozialen und politischen Kontext der Erziehung zu verdrängen, berücksichtigt ihn die Bernfeldsche Erziehungskonzeption als skeptische Sisyphos-Konzeption von Erziehung, die die Grenzen der Erziehung und ihre grundsätzlichen Antinomien, die unauflösbaren Gegensätze in jedem erzieherischen Verhältnis nicht verwischt; sie betont systematisch den Gesichtspunkt des „Sozialen Ortes“ und die „Einsicht in die Klassenkampffunktion der pädagogischen Ideen und Einrichtungen“, wie es in „Die Schulgemeinde und ihre Funktion im Klassenkampf“ heißt (vgl. Bernfeld 1928a, 101): eine politische Strategie praktischer Emanzipation – so schrieben wir 1974 in unserem Nachwort.

Mit „Kinderheim Baumgarten“, den schulkritischen und sozialpädagogischen Schriften einerseits und den psychoanalytischen Beiträgen andererseits, von der „Psychologie des Säuglings“ über „Sisyphos“, „Der soziale Ort und seine Bedeutung für Neurose, Verwahrlosung und Pädagogik“, „Die Tantalussituation“ bis hin zu den wichtigen späten Beiträgen zur Geschichte der Psychoanalyse und zu einer psychoanalytischen Freud-Biographik, aber auch mit den zahlreichen jugendsoziologischen und jugendpsychologischen Beiträgen hat Bernfeld ein Werk vorgelegt, das aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven Erziehungswissenschaft und Psychoanalyse als Tiefenhermeneutik und Erfahrungswissenschaft begreift, deren Gegenstand ein kontextuelles Geschehen ist, das sich lebensgeschichtlich entwirft und das sich in bestimmten kulturellen und gesellschaftlichen Lebensumständen, nicht zuletzt institutionellen Zusammenhängen vollzieht.

Historische, konstitutionelle und seelische, soziale und politische Zusammenhänge zu sehen, gelingt Bernfeld im übrigen, auch wenn er ein nicht besonders guter Soziologe war: Das Klassenkonzept, das ja auch wir gegen den Konzeptionsbrei der formierten Gesellschaft und der nivellierten Mittelstandsgesellschaft in den 60er Jahren wieder aufgriffen, war ja bereits von dem Zeitpunkt an, an dem nicht mehr Besitz, sondern Qualifikation, Funktion und Machtposition im wesentlichen für die Bestimmung des sozialen Status eine Rolle spielten, also spätestens seit den 20er Jahren, überholt. Mit dem Konzept des „sozialen Ortes“ – näher am Schichtbegriff und am Bourdieuschen Begriff des Sozialen – ist Bernfeld hingegen modern und kritisch. Mit dem traditionellen Klassenkonzept fällt freilich auch das des Klassenkampfes, das bei Bernfeld merkwürdig abgehoben und formelhaft blieb, obwohl Bernfeld ja stets zur KPD ein kritisches Verhältnis hatte, der er, wie bekannt, unbeirrt immer wieder „Einheitsfrontmanöver“, „Parteipropaganda“ und Wissenschaftsfeindschaft vorwarf. (vgl. Bernfeld, 1928b)

Drei Gesichtspunkte können wir heute herausstellen, die die Aktualität Bernfelds in theoretischer Hinsicht andeuten:

(1) Bernfeld ist einer der ersten Psychoanalytiker, die den sozialen Kontext systematisch berücksichtigt haben, theoretisch im übrigen viel weitergehend als Wilhelm Reich, der einer organizistischen Sicht des Seelischen eine marxistische Gesellschaftsanalyse, die er schließlich ganz aufgibt, schematisch gegenüberstellt. Bernfeld ist theoretisch ein Relationstheoretiker, sieht Kinder und Erzieher beispielsweise in einem mehrdimensionalen, affektiven und sozialen Gefüge von Interaktionen und Bedeutungs- oder Sinnstrukturen, die als Entwicklungstatsache und -prozeß wie als politische und institutionelle Verhältnisse beschrieben werden können. Hier knüpfen heute (empirisch und theoretisch) Konzepte einer kontextuellen und weniger triebtheoretischen Psychoanalyse, „Relational Concepts in Psychoanalysis“ an.⁴

(2) Bernfeld hat sich nicht nur als radikaler Projekterfinder, sondern auch als Wissenschaftler immer wieder mit der Frage nach Prozeß und Wirkung pädagogischer Institutionen beschäftigt (gerade auch mit solchen, die auf Partizipation der Beteiligten setzen). Insofern ist Bernfeld ein kritischer Institutionentheoretiker und -psychologe, der weiter gefragt hat als neuere psychologisierende Konzepte wie beispielsweise das vom „Hilflosen Helfer“ im Netz der Institution. An Bernfelds frühe Einsichten in Struktur und Dynamik von Institutionen und Gruppen (nämlich als „Form“ von Einstellungen und Abwehrvorgängen) können wir heute anschließen und weiter nach den Strukturen, Widersprüchen, Ergebnissen und Veränderungsmöglichkeiten sozialer und pädagogischer Institutionen und sozialer (Hilfe-)Systeme fragen.⁵

⁴ Vgl. die neuen Ansätze in den USA um die Zeitschrift „Psychoanalytic Dialogues“ und das Buch von Stephen A. Mitchell (1988).

⁵ Vgl. in diesem Zusammenhang beispielsweise die Arbeiten von Isabel Menzies Lyth (1988, 1989).

(3) Bernfelds Arbeiten können schließlich fruchtbar gemacht werden für eine kritische Theorie des Erziehers, für die Erforschung der lebensgeschichtlichen, bewußten und unbewußten, qualifikatorischen und institutionellen Momente, die für Erziehung als Beruf von Bedeutung sind, eine Perspektive, die über die des „Lohnerziehers“ hinausführt. Pädagogische Professionalität ließe sich in Bernfeldscher Perspektive als durch Psychoanalyse ermöglichte Selbstaufklärung kennzeichnen, als neue affektive Grundeinstellung wie wissenschaftliche Tatbestandsgesinnung, Methodik und Handlungskompetenz. Sie ist nur möglich als reflexive Kritik im pädagogischen Felde, das von Widersprüchen durchzogen ist; sie weiß um die grundsätzliche Gefährdung gelingender, Solidarität verheißender Zusammenhänge, die auch Erziehung jedenfalls nicht garantieren kann.

In einer Bewegung kreativer Selbstorganisation wirkend, hat Bernfeld uns in Bewegung gesetzt und zugleich nachdenklich gemacht. Ohne praktische Versuche und Bewegungen, ohne Imagination des Neuen und ohne Kritik des Bestehenden kommt in der Pädagogik nichts voran. Modern gesprochen (mit C. Wright Mills) brauchen wir dazu: IBM + Reality + Humanism. Also: neueste Wissenschaft, Tatbestandsgesinnung und menschliche Solidarität.

Hochfliegende Pläne, wissenschaftliche Kritik und nüchterner Realitätsverstand machen eine kritische Erziehungswissenschaft aus, zumal in einer Zeit, die wahrlich genug Krisen aufzuweisen hat. Merkwürdig nur, warum auf diesem Kongreß⁶ darüber nicht gesprochen wird.

Literatur

Bernfeld, S.

1914 Die neue Jugend und die Frauen, Wien und Leipzig (Kamönerverlag)

1921 Kinderheim Baumgarten. Bericht über einen ernsthaften Versuch mit neuer Erziehung. Berlin (Jüdischer Verlag). Auch in: Bernfeld 1974, Bd. I

1928a Die Schulgemeinde und ihre Funktion im Klassenkampf. In: Bernfeld 1974, Bd. II, 14-105

1928b Der pädagogische Kongress der Bildungsarbeiter – Internationale. In: Bernfeld 1974, Bd. III, 264-267

1974 Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse Bd. I – III. Hrsg. von L. v. Werder und R. Wolff.

Brecht, K. u.a. (Hrsg.)

1985 „Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter ...“. Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. Katalog und Materialiensammlung zur Ausstellung anlässlich des 34. Kongresses der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV) in Hamburg (28.7. – 2.8.1985)

Dorer, M.

1937 Der Irrweg der psychoanalytischen Pädagogik. In: Die Erziehung, 279f.

Grubich-Simitis, I.

1981 Bausteine der Freud-Biographik. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)

⁶ Anm. d. Red.: Vgl. die Einführung von B. Müller zum Themenschwerpunkt „Die neue Diskussion um Siegfried Bernfeld“ in diesem Band.

Lockot, R.

1985 Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus. Frankfurt a. M. (Fischer)

Lyth, I. M.

1988 Containing Axiety in Institutions. Selected Essays, Vol. I. London (Free Ass. Books)

1989 The Dynamic of the Social. Selected Essays, Vol. II. London (Free Ass. Books)

Mitchel, St. A.

1988 Relational Concepts in Psychoanalysis. Cambridge (Harvard Univ. Press)

Wolff, R.

1992 Nach Auschwitz. Antiautoritäre Kinderladenbewegung oder die Erziehung der Erzieher. In: Beller, K. E. (Hrsg.): Berlin und pädagogische Reformen. Berlin (Colloquium-Verlag), 71-80

